

Die Heilkraft aus der Heide

In Bockhorn steht Deutschlands einzige Ginseng-Farm

Heinrich Wischmann schwört auf Ginseng. Der Landwirt aus Bockhorn bei Walsrode stieg vor mehr als 20 Jahren auf den Anbau der koreanischen Heilpflanze um. Allen Unkenrufen zum Trotz hat es sich gelohnt. Sein Familienbetrieb macht heute glänzende Geschäfte.

Von Krischan Förster

Die Zukunft lag in einem kleinen Kästchen, vielleicht so groß wie eine Streichholzschachtel. Sie hatte Bauer Wischmann ein kleines Vermögen gekostet. In der Schachtel lag nur eine Handvoll Samen. Vielleicht 400 kleine, unscheinbare Körner, auf abenteuerlichem Weg in die Lüneburger Heide gelangt. Womöglich war Heinrich Wischmann der erste Europäer, der so einen Schatz in Händen hielt.

Aus diesen Samen sollte Ginseng keimen, jene geheimnisumwitterte Wurzel aus den Wäldern Koreas, der sagenhafte Heilkräfte zugeschrieben werden. Nie zuvor hatte jemand probiert, die Pflanze in Deutschland zu kultivieren. Aber Wischmann setzte all seine Hoffnungen auf diese Pflanze. Und die Saat ging auf. Schon mehr als ein Dutzend Mal hat er geerntet – so wie in diesen Tagen.

Die ganze Familie und etliche Mitarbeiter sind seinem Traktor gefolgt, haben gewar-



Dieser Tage wurden in Bockhorn auf 1,5 Hektar Fläche Ginseng-Wurzeln geerntet.

tet, dass der Senior Hügelbeet um Hügelbeet zwischen die groben Stollenreifen seines Kartoffelrodgers nahm und die gelblich-weißen Wurzeln aus dem braunen Heideboden hob. Sie haben die bizarr geformten

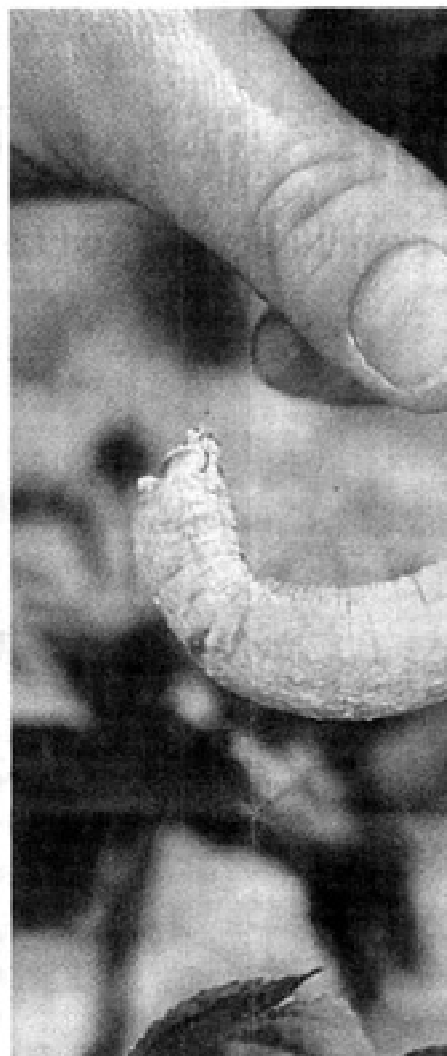
schaffet. Hat 500 Schweine gemästet, auf den satten Wiesen seine Heidschnucken grasen lassen, zuletzt auch Heidelbeeren angebaut. Es reichte dank üppiger EU-Subventionen für ein gutes Auskommen. Immer öfter aber beschlich den Mittvierziger ein ungu-tes Gefühl. Er ahnte irgendwie, dass das Le- ben für konventionelle Bauern eher schwer- er als leichter werden würde. Dieses Ge- fühl ließ ihn unruhig werden, ständig grü- beln und nach einem Ausweg suchen. Eines Tages war Wischmann weg.

Ohne viele Worte packte er vor 22 Jahren ein paar Sachen zusammen, fuhr los und setzte sich in ein Flugzeug nach Südkorea. Er hatte Zeitung gelesen, wie immer spät am Abend, und sich packen lassen von ei- nem Artikel über Ginseng. Was er da las, elektrisierte ihn sofort.

In der asiatischen Medizin gilt die seltsame Wurzel seit 3000 Jahren als Königs- pflanze, die als Aphrodisiakum so gut ist wie als Mittel gegen allerlei Leiden. Auch in Europa ist längst unbestritten, dass die Wur- zeln voller Heilkraft sind. Sie speichern Gin- senoside – Wirkstoffe, die den Stoffwechsel in Schwung bringen und das Immunsystem stimulieren, Konzentrationsschwächen und Gedächtnisverlust ebenso abbauen wie Stress, die erhöhten Blutdruck senken und sogar Krebspatienten Linderung verschaf- fen sollen. Eine Wunderpflanze also, die dummer Weise ausschließlich in Asien ge- handelt wurde und dort früher sogar in Gold aufgewogen worden sein soll. Auch heute noch kostet die Wurzel eines wild gewachsen- en Ginsengs auf dem Markt in Hongkong mal eben 30000 US-Dollar.

Heinrich Wischmann witterte seine Chance und ging kurzentschlossen auf Rei- sen. „Mein Vater galt im Dorf schon immer als ein bisschen spinnert“, erzählt seine Tochter Gesine lachend. Tatsächlich kehrte der Landwirt aus der Lüneburger Heide we- nig später mit leeren Händen nach Hause zu- rück. Saatgut wollte er besorgen – doch kein einziger koreanischer Ginseng-Bauer hatte dem Deutschen auch nur einen der kostba- ren Samen überlassen. Der sture Nieder- sache ließ sich nicht beirren. Er fand einen Mittelsmann in Hongkong, dem weltweit zentralen Handelsplatz für Ginseng. Und dieser schickte irgendwann dieses Käst- chen. Wischmanns fragten nicht, wie er dazu gekommen war, zahlten 5000 Mark und begannen ihr Experiment.

Nicht nur die Nachbarn äugten skeptisch. Eine von den Koreanern noch heute ge- pflegte Legende besagt, dass Ginseng aus- schließlich zwischen dem 36. und 38. Brei- tengrad gedeiht, also nur in Asien. „Beson- ders viel wussten wir damals tatsächlich nicht“, räumt Gesine Wischmann ein. Allen- falls, dass die sensible Waldpflanze viel Luft und Licht braucht, aber keine pralle Sonne verträgt, auch nicht zu viel Wasser. „Wir ha- ben ganz klein angefangen, mit einem Beet



Die asiatische Heilkunde schwört seit 3000 Jahren auf Ginseng.

findlichen Pflanzen rundum gegen das en- nenlicht abschirmen, gehen jedes Ja- hre die Tausende. Dann gibt es auch noch die- genleben der Pflanze. „Sie hat eine See- le“, behauptet Gesine Wischmann. „Gin- seng nämlich schnell beleidigt.“

Unter den zusammengetragenen Wei- ten fand sich auch ein koreanisches Sp- rache. „Der Ginseng will jeden Tag Schritt des Gärtners hören.“ Hören, spüren. „Ein Fehler und der Ginseng s- ich zurück“, erzählt die Bauerntoch- ter. „Treibt nicht, wächst nicht. Ein verlor- nes Jahr oder noch schlimmer, falls sich die Pflanze für immer verabschiedet.“

Die ersten Anbauversuche verfolgte bei einem Düsseldorfer Unternehmer, der sich beschäftigte und gut bezahlte Pharmarefer- entin noch beratend aus der Ferne. Sie sorgte Literatur aus den USA und Kar- tagen, wo seit langem eine andere Art des- selben Ginseng angebaut wird. Nur eben nicht die echte, der koreanische. Der in Deutsch- land anerkannt ist und somit gutes Geld br- ingt. Weil der Anteil der Ginsenoside weit- er dem im deutschen Arzneimittelbuch ge- forderten Mindestgehalt von 1,5 Prozent nicht erreichte. „Wir haben vier bis fünf Prozent“, sag- te Gesine Wischmann. „Wir mussten aber lange probieren, was geht und was nicht.“

